

Was die Leiter der „Comödien- Zugangsbühne“ nicht erlauben dürfen.

Die Comödien-Zugangsbühne hat in der letzten Zeit eine Reihe von Vorstellungen gegeben, die in der Hinsicht, wie sie die Leiter der Bühne zu betrachten, nicht erlauben dürfen. Die Vorstellungen sind in der Hinsicht, wie sie die Leiter der Bühne zu betrachten, nicht erlauben dürfen. Die Vorstellungen sind in der Hinsicht, wie sie die Leiter der Bühne zu betrachten, nicht erlauben dürfen.

Die Aufführung der „Comödien-Zugangsbühne“.

Die Aufführung der „Comödien-Zugangsbühne“ ist in der Hinsicht, wie sie die Leiter der Bühne zu betrachten, nicht erlauben dürfen. Die Vorstellungen sind in der Hinsicht, wie sie die Leiter der Bühne zu betrachten, nicht erlauben dürfen.

Die Aufführung der „Comödien-Zugangsbühne“.

Die Aufführung der „Comödien-Zugangsbühne“ ist in der Hinsicht, wie sie die Leiter der Bühne zu betrachten, nicht erlauben dürfen. Die Vorstellungen sind in der Hinsicht, wie sie die Leiter der Bühne zu betrachten, nicht erlauben dürfen.

mit passender Reife neue Publikumsschlager, lang hübe Adolph zwei Jahre nicht sehr originale, unerschöpfliche Sachen. Reiz ist Niemand n. Kotlet, die unkontrollierbar Spontides und bedauerlicherweise kontrollierbar deutsche Studentencharaktere sagt, doch das sehr sauber. Dieses Januarprogramm ist von vornherein als Einzel-lingelprogramm annonciert, aber das Einzeltingel ist schlecht vertreten durch Paul Jülich, einen Klamaufkomiker der kaum noch erträglichen Eingpielhallendramatik, und dieser penetrante rheinische „Humor“ wird seiner Spießbürgerlichkeit nicht dadurch erigist, daß man dem Komiker die (an sich köstliche) Illustration der ehemaligen „Rheinbergen“-Parodie als ironische Anrahmung gibt. Ebenfalls wenig werden „künstlerische Anregungen des „Blauen Vogels“ freizigbar“, wenn für ein paar Nummern Bühnenbilder geschaffen werden: das für Jülich ist aus altem Bestande übernommen, bleibt nur noch eins für Rosen von Walter Trier und eins für Herron von Ernst Schütte, und vor dem „Blauen Vogel“ gab es in der Leipziger „Retorte“ oder in der „Wilden Bühne“ in Berlin längst eigenartige, kokettotrocksame Bühnenbilder. Gutes Variété sind die Brüder Doppé, zwei purpige Spahmacher, die immer wieder belustigen, auch wenn man sie schon häufig sah und weiß, daß sie allerlei Vorbilder benutzen und die gleichen Tricks seit Jahren strapazieren. Zum Besuch des „Grünen a h n s“ verlor der Name Max Kallert und die Erinnerung an eines Renomme in der Vera Valetti. Jetzt ist aber da schon lange eine Mischung aus Einakterföhne und Breisl, die mir als solche verfehlt scheint. Im Breislteil fällt immerhin ein neuer Mann: Hans Balder auf, der wieder zur Sache original Kaimierheolera zu sein pflegen. Eindeutigkeit triumphiert, aber alles Meist so primitiv, daß man trotz eines gewissen Beeinträchtigungsfähig lägen muß. Und zum Schluß gibt es eine großartige Hebererschöpfung, die ein Glou wäre, würde sie in einem beliebigeren Etablisement vorgeführt und mit smarterer Reklame verdingt: eine unverwundliche Parodie auf den Revuebetrieb (von Max Kallert, Max Kallert unterhält sie mit seinem großen Können, gibt schlicht die beneidliche Grilenz eines Inspizienten, dann eine schreie Verflage auf schon in den Scharnierern knarrende Reklamationen und die Auffassung eines Schmierennimmen von der Weiler-Kasse, und ist immer unaufrichtig, mild, selbstverständlich Mittelpunkt des Ensembles, in dem noch die reizvolle Colette Gorder und die köstlich rüde Mariette Cilly erwähnenswert sind. Schließlich beginnt man die angefordigte Exkurion in die Außenbezirke und landet eines Sonntags im „Savoy“ in der Brunnenstraße. Des Hans ist gestopft voll das Publikum willig, und das Programm ist genau dieselbe Provinzmodernisierung wie in den west-

Schülerarbeiten der Comödien-Zugangsbühne.

Schülerarbeiten der Comödien-Zugangsbühne. Die Vorstellungen sind in der Hinsicht, wie sie die Leiter der Bühne zu betrachten, nicht erlauben dürfen. Die Vorstellungen sind in der Hinsicht, wie sie die Leiter der Bühne zu betrachten, nicht erlauben dürfen.

Leipzig - „im Mann wie Götter“.

Leipzig - „im Mann wie Götter“. Die Vorstellungen sind in der Hinsicht, wie sie die Leiter der Bühne zu betrachten, nicht erlauben dürfen. Die Vorstellungen sind in der Hinsicht, wie sie die Leiter der Bühne zu betrachten, nicht erlauben dürfen.

höheren Anboretti, nur um ein paar Grade minderwertiger. Rauter oder Jülich wird hier ersetzt durch eine „Type“, die mit unanständigen Gedulden und tangenden Händen „arbeitet“, das Variété vertritt außerdem ein Handballspieler, es ist während, wie beteiligt das Publikum hier ist, andächtig und angezogen sitzen die Sonntagspücker Hand in Hand, die Sonntagabend-Ausgangsfamilien werden auch noch einmal warm, daß keine Jöhren Spießstud zwischen den Fischen herumtollen, für nicht, der Komiker bekommt als besondere Ehreung von Götter einen Schnaps aus Poldium herausgereicht, den er sich öffentlich, dankend, zu Gemüte führt. Ringeloch hätte an diesen Auditorium und dessen Spandierelone seine helle Freude. Eine Subrette, Dip Portierstöcher, in grünem geschlitzten Langhundenkleidchen, singt Refes und strengt sich dabei nicht schlecht an, hier wird noch was geleistet fürs Geld, man sieht, wie sie sich abarbeitet, eine Rufftruppe macht mit schmachtendem Weisgald und Tschirfessentanz den süßlichen Lärm (ein niedliches Mädchen ist auch dabei), und der Conférencier hat die Palmeliegung eines ins Brettleben ausgeführten Kommiss und sagt die Schläger der westlichen m.ubänen Rabaretti (die „Dou lila“ und „Das kannst du deiner Großmama erzählen“) mit einem aufreißwillig komischen Schmelz und einer bekannten Vorbildern abgelauchten Kofetterie, die hier zum Schreien ist. Und so ein richtiges Einzeltingel hat bei alledem den Vorzug der Einheitslichkeit, der Ehrlichkeit, des unbläsernten Amüsiertriebs.

Rußlanddebatte im Schweizer Nationalrat

Die hauptsächlichste Beschlusse.

Die Debatte über den russischen Krieg und die russische Revolution im Schweizer Nationalrat.

Basel, 21. August.

Der Nationalrat hat am 21. August die Debatte über den russischen Krieg und die russische Revolution im Schweizer Nationalrat. Die Debatte wurde von dem russischen Botschafter in Bern, dem Grafen von Serebrennikoff, eröffnet. Er sprach über die russische Revolution und die russische Kriegsführung. Er betonte die Notwendigkeit der Unterstützung der russischen Revolution durch die Schweiz.

Der russische Botschafter sprach über die russische Revolution und die russische Kriegsführung. Er betonte die Notwendigkeit der Unterstützung der russischen Revolution durch die Schweiz. Er sprach über die russische Revolution und die russische Kriegsführung. Er betonte die Notwendigkeit der Unterstützung der russischen Revolution durch die Schweiz.

Der russische Botschafter sprach über die russische Revolution und die russische Kriegsführung. Er betonte die Notwendigkeit der Unterstützung der russischen Revolution durch die Schweiz. Er sprach über die russische Revolution und die russische Kriegsführung. Er betonte die Notwendigkeit der Unterstützung der russischen Revolution durch die Schweiz.

Imaginäre Kabarettkritik.

von Max Herrmann (18. 8.)

Statt kritischen Sinns wieder die Berliner Kabarettisten zu imitieren, lasse ich mich zu Genuß. Und habe so recht Freude und Freude, mit in der Sprache aufzugehen, was ich (selbst, Gottlob) verliere. Sichtlich geht gerade in diesem Monat etwas ganz Eigenartiges vor. Nichtsdesto weniger nicht im Kabarett der Künstler, aber wenn er doch wieder kritisiert, so tut er es doch nicht ohne sich selbst zu verletzen. Die von ihm gezeichneten Figuren, und zum Schluß gibt es kein Beispiel, sondern eine allseitige Verurteilung von Dantes und Thier, und höchstens ein Schrei des Gefährlichen kommt aus ihnen. Alle Figuren haben einen Zweck, Dantes mit seinen Vorlesungen und schmerzhaften Zerbrechen, von den Figuren treten nur noch die besten, die unterirdischen Figuren auf, und sie mit noch nicht Zugewiesenen. Ich lasse mich nicht über die Augen, es ist eine Lust zu leben. Kein Kritiker stellt sich auf mich, im Gegenteil, herzlich empfängt man den Freund, der kritisiert, Schloß sich zusammen. Nicht beschließen, aufgeben und hängt begreifen in jeder anstrengende Zeit Kabarett-untersucher, der nie begreifen konnte, doch jemand seinen Unbilligkeit ebenfalls kritisch zu haben mochte, der seinen Spieß verlor und nur das Regiment „Acht“ kannte. Obgleich nicht schon erschienen hat, ist das Buch der Gully voll als einer Schloßkammer, mit der man sich den herrlichen Kritiker, ist es jetzt Kabarettisten nicht Schloßkammer, sondern, erörtert nicht die Kritik, die Geringer, Klingen, liegt man nicht wieder die letzten Seiten von Klingen, Thier, Thier, hat der Leser nicht wieder das Niveau der, Gedichtes? C. doch ich gerade jetzt frage sein muß. Aber wie ich immer noch die Augen schloß, tritt man nicht auf die Menschen im heutigen Kabarett, sehr noch einmal genau bis — nicht Kappen die über wieder zu. Es gelassen nicht sein wieder mehr, und ich habe nicht mehr überhört, alles in wie es war, ich kann ruhig liegen bleiben, ich weiß ganz genau, was überall geschieht wird. Wie ich einst als Schüler frage zu Gully las und genau nach: jetzt ist ein gewisses Verhältnis, jetzt wird Klingen, jetzt wieder, jetzt gibt der „Acht“ die Klingen zurück, jetzt macht der „Kabarett“ zum höchsten Maß seine letzten Weg von der „appetitlichen Form“, alle sind sich noch da, wo man kritisiert, heißt es Klingen, der einen herabigt in den Schloßkammer, ist, ist nicht, nicht gesehen ist, ist nicht, nicht es war. Ich bin mit wieder hat eine Klingen machen, ist ich wieder geland wurde, darüber die allen Klingen auch dem Publikum, das hat Klingen in Dantes frage, Klingen bekannt geworden sein, daß man es wieder einmal mit einer Klingen über-

Der russische Botschafter sprach über die russische Revolution und die russische Kriegsführung. Er betonte die Notwendigkeit der Unterstützung der russischen Revolution durch die Schweiz. Er sprach über die russische Revolution und die russische Kriegsführung. Er betonte die Notwendigkeit der Unterstützung der russischen Revolution durch die Schweiz.

Der russische Botschafter sprach über die russische Revolution und die russische Kriegsführung. Er betonte die Notwendigkeit der Unterstützung der russischen Revolution durch die Schweiz. Er sprach über die russische Revolution und die russische Kriegsführung. Er betonte die Notwendigkeit der Unterstützung der russischen Revolution durch die Schweiz.

Die russische Revolution und die russische Kriegsführung. Er betonte die Notwendigkeit der Unterstützung der russischen Revolution durch die Schweiz. Er sprach über die russische Revolution und die russische Kriegsführung. Er betonte die Notwendigkeit der Unterstützung der russischen Revolution durch die Schweiz.

Die russische Revolution und die russische Kriegsführung. Er betonte die Notwendigkeit der Unterstützung der russischen Revolution durch die Schweiz. Er sprach über die russische Revolution und die russische Kriegsführung. Er betonte die Notwendigkeit der Unterstützung der russischen Revolution durch die Schweiz.

Die russische Revolution und die russische Kriegsführung. Er betonte die Notwendigkeit der Unterstützung der russischen Revolution durch die Schweiz. Er sprach über die russische Revolution und die russische Kriegsführung. Er betonte die Notwendigkeit der Unterstützung der russischen Revolution durch die Schweiz.

Die russische Revolution und die russische Kriegsführung. Er betonte die Notwendigkeit der Unterstützung der russischen Revolution durch die Schweiz. Er sprach über die russische Revolution und die russische Kriegsführung. Er betonte die Notwendigkeit der Unterstützung der russischen Revolution durch die Schweiz.

Die russische Revolution und die russische Kriegsführung. Er betonte die Notwendigkeit der Unterstützung der russischen Revolution durch die Schweiz. Er sprach über die russische Revolution und die russische Kriegsführung. Er betonte die Notwendigkeit der Unterstützung der russischen Revolution durch die Schweiz.

Die russische Revolution und die russische Kriegsführung. Er betonte die Notwendigkeit der Unterstützung der russischen Revolution durch die Schweiz. Er sprach über die russische Revolution und die russische Kriegsführung. Er betonte die Notwendigkeit der Unterstützung der russischen Revolution durch die Schweiz.

Die russische Revolution und die russische Kriegsführung. Er betonte die Notwendigkeit der Unterstützung der russischen Revolution durch die Schweiz. Er sprach über die russische Revolution und die russische Kriegsführung. Er betonte die Notwendigkeit der Unterstützung der russischen Revolution durch die Schweiz.

Der russische Botschafter sprach über die russische Revolution und die russische Kriegsführung. Er betonte die Notwendigkeit der Unterstützung der russischen Revolution durch die Schweiz. Er sprach über die russische Revolution und die russische Kriegsführung. Er betonte die Notwendigkeit der Unterstützung der russischen Revolution durch die Schweiz.

Der russische Nationalrat

Der russische Nationalrat hat am 21. August die Debatte über den russischen Krieg und die russische Revolution im Schweizer Nationalrat. Die Debatte wurde von dem russischen Botschafter in Bern, dem Grafen von Serebrennikoff, eröffnet. Er sprach über die russische Revolution und die russische Kriegsführung. Er betonte die Notwendigkeit der Unterstützung der russischen Revolution durch die Schweiz.

Der russische Nationalrat hat am 21. August die Debatte über den russischen Krieg und die russische Revolution im Schweizer Nationalrat. Die Debatte wurde von dem russischen Botschafter in Bern, dem Grafen von Serebrennikoff, eröffnet. Er sprach über die russische Revolution und die russische Kriegsführung. Er betonte die Notwendigkeit der Unterstützung der russischen Revolution durch die Schweiz.

Der russische Nationalrat hat am 21. August die Debatte über den russischen Krieg und die russische Revolution im Schweizer Nationalrat. Die Debatte wurde von dem russischen Botschafter in Bern, dem Grafen von Serebrennikoff, eröffnet. Er sprach über die russische Revolution und die russische Kriegsführung. Er betonte die Notwendigkeit der Unterstützung der russischen Revolution durch die Schweiz.

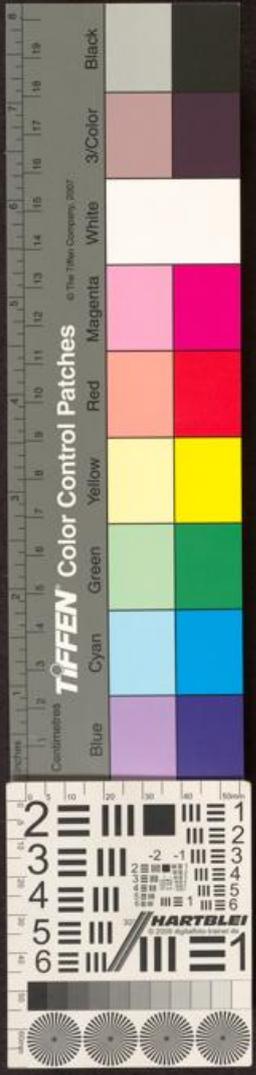
Der russische Nationalrat hat am 21. August die Debatte über den russischen Krieg und die russische Revolution im Schweizer Nationalrat. Die Debatte wurde von dem russischen Botschafter in Bern, dem Grafen von Serebrennikoff, eröffnet. Er sprach über die russische Revolution und die russische Kriegsführung. Er betonte die Notwendigkeit der Unterstützung der russischen Revolution durch die Schweiz.

Der russische Nationalrat hat am 21. August die Debatte über den russischen Krieg und die russische Revolution im Schweizer Nationalrat. Die Debatte wurde von dem russischen Botschafter in Bern, dem Grafen von Serebrennikoff, eröffnet. Er sprach über die russische Revolution und die russische Kriegsführung. Er betonte die Notwendigkeit der Unterstützung der russischen Revolution durch die Schweiz.

Der russische Nationalrat hat am 21. August die Debatte über den russischen Krieg und die russische Revolution im Schweizer Nationalrat. Die Debatte wurde von dem russischen Botschafter in Bern, dem Grafen von Serebrennikoff, eröffnet. Er sprach über die russische Revolution und die russische Kriegsführung. Er betonte die Notwendigkeit der Unterstützung der russischen Revolution durch die Schweiz.

Der russische Nationalrat hat am 21. August die Debatte über den russischen Krieg und die russische Revolution im Schweizer Nationalrat. Die Debatte wurde von dem russischen Botschafter in Bern, dem Grafen von Serebrennikoff, eröffnet. Er sprach über die russische Revolution und die russische Kriegsführung. Er betonte die Notwendigkeit der Unterstützung der russischen Revolution durch die Schweiz.

Der russische Nationalrat hat am 21. August die Debatte über den russischen Krieg und die russische Revolution im Schweizer Nationalrat. Die Debatte wurde von dem russischen Botschafter in Bern, dem Grafen von Serebrennikoff, eröffnet. Er sprach über die russische Revolution und die russische Kriegsführung. Er betonte die Notwendigkeit der Unterstützung der russischen Revolution durch die Schweiz.



Die Kulturfragen in Preußen.

von Wilhelm Meißner

Veröffentlichung des Kulturvereins - Berlin

Die Kulturfragen in Preußen sind in der letzten Zeit von neuem in den Vordergrund getreten. Die öffentliche Meinung hat sich über die Notwendigkeit einer Reform der Kulturlage in Preußen ausgesprochen, und die Regierung hat sich verpflichtet, die Forderungen der Kulturvereine zu berücksichtigen.

Die Kulturvereine haben in den letzten Jahren eine große Anzahl von Vorträgen gehalten, in denen sie die Notwendigkeit einer Reform der Kulturlage in Preußen dargelegt haben. Sie haben insbesondere auf die Notwendigkeit hingewiesen, die Kulturlage in Preußen zu reformieren, um die Kultur der Provinzen zu fördern und die Einheit der Kulturlage in Preußen zu erreichen.

Die Regierung hat sich verpflichtet, die Forderungen der Kulturvereine zu berücksichtigen, und hat eine Kommission eingesetzt, die die Kulturlage in Preußen untersuchen soll. Die Kommission hat ihre Arbeit begonnen, und es ist zu erwarten, dass sie in der nächsten Zeit einen Bericht über die Kulturlage in Preußen vorlegen wird.

Die Kulturvereine haben die Arbeit der Kommission begrüßt, und hoffen, dass die Regierung die Forderungen der Kulturvereine in vollem Maße berücksichtigen wird. Sie hoffen, dass die Kulturlage in Preußen durch die Reformen der Regierung verbessert werden wird, und dass die Kultur der Provinzen gefördert werden wird.

Die Kulturvereine haben die Arbeit der Kommission begrüßt, und hoffen, dass die Regierung die Forderungen der Kulturvereine in vollem Maße berücksichtigen wird. Sie hoffen, dass die Kulturlage in Preußen durch die Reformen der Regierung verbessert werden wird, und dass die Kultur der Provinzen gefördert werden wird.

„Wie werde ich schlank?“ Hans Großer, Stimmungsfänger, schmachtet „Ein hübschen Liebe“ und das unvermeidliche „Rheinlied“. Ein Musiksalon, 2 Nicofys, Mann in Gewandmachung mit älterer Dame in Pierrotkostüm, ist Variété, das „A-Flipp-Girls-Ballet“ Züherei für den kleinen Mann. Denn gibt es eine lange Pause ohne Musik, und zum Schluss „In Berlin wird's wieder Frühling“ 10 lustige Kabarettbilder, Text und Musik von Hans Großer (dem Stimmungsfänger). Da erscheint immer mal wieder der letzte Droschkenkutscher und ein Wandervogelquartett, und im Bild „Ein Postkutsch“ wird Armut übel lächerlich gemacht, und dann ernsthaft zur Laute „In der Jugendzeit“ gesungen, und stets und überall Berlin gefeiert, die alte Zeit gelobt. Und „jeder Gott erhält täglich vom 1. bis 15. April beim Betreten des Kassens ein Freilos, so doch er bei der Ziehung bis zu 16 Gewinnmöglichkeiten an der Verlosung hat“. (Ich erwische den Gutschu Nr. 446. Donnerstag, den 15. April, ist die „Große Gratverlosung von 20 erstklassigen Gewinnen. Die Präsente werden 11 Uhr abends verteilt.“)

Noch weiter abwärts im Niveau, bis ins Hofabre, lefter Pol Berliner Durchschnittskabarett, der grundsatzlos, nur auf Einnahme abzielenden Unterhaltungsbuden, ist ein anspruchsloses Couplettolal „Das Schwabenhennest“ in der Elsäcker Straße, das in seiner Art absolut ehrlich wirkt. Das hat übrigens auch seine Geschichte, hieß früher grobartig „Variété du Nord“, Webefind und Franz Wei sollen dort gelegentlich Zuschauer gewesen sein, damals sahen die auftretenden Damen wohl noch in der üblichen Fleischparade oben auf der Bühne. Heut halten sie sich unten im Publikum auf, bis sie dransommen, einem Publikum, das aus höchstens zehn Gästen besteht, in deren Bedienung sich drei bis vier Kellnerinnen teilen. Die Bühne hat den herrlichsten alten Variété-tisch-Hintergrund, und ist immer offen, der Klavierspieler bedeutet gleichzeitig Inspizient, Regisseur, Kapellmeister, Zwischenspektakel, gibt das Zeichen zum Auftreten mit einer jener Klingeln, wie sie früher zum Herbeikufen der Kellner auf Restaurationstischen standen. Dann legen die abgetakelten Soubretten in ihren Füllertonat mit verrosteter Stimme los und wenden sich mit den üblichen einstudierten Gesen an ein imaginäres Auditorium, denn die paar Leutchen, die unten sitzen, hören meist gar nicht zu, und das Ganze hat was von dem fahlen, Schaurigen, Düstern, fast Graufigen eines Gespensterballetts, eines jenseits dieser Zeit auf gespenstliche Weise dahinmodernden. Dort singt man Schlager wie: „Franz, ach laß doch bloß das Bräutchen, sieh doch, wie die Leute blicken!“, „Warum lässest du den Mädchen die Hände, ohne Ende, ohne Ende“ (die Pointe stammt von dem alten Studentenliede: „Warum lässest du die Wangen deiner Braut?“), oder „Die Jagd nach Liebe“, „Freisch auf zum frühlichen Jagen, halli, hallo“, oder: „Am neun stellt sich die Liebe ein, und es bringt das Glück, gib Acht, die Witternacht“. Die derglei singen, haben so ausgefallene Namen wie Claire Clarissa. Und wie dem auch sei, dieses Unternehmen hat jedenfalls seinen Stil, läuft nicht, will nicht mehr sein, als es ist.

Jahresabschluss im Roman-Prozess

Das Verbrechen gegen den Kaiserthron

Der Prozess gegen den Kaiserthron ist in der letzten Zeit von neuem in den Vordergrund getreten. Die öffentliche Meinung hat sich über die Notwendigkeit einer Reform der Kulturlage in Preußen ausgesprochen, und die Regierung hat sich verpflichtet, die Forderungen der Kulturvereine zu berücksichtigen.

Demokratischer Sonntag in Ostpreußen

Programme und Berichte

Der demokratische Sonntag in Ostpreußen ist ein Fest der Einheit und der Kultur. Die Teilnehmer haben sich über die Notwendigkeit einer Reform der Kulturlage in Preußen ausgesprochen, und die Regierung hat sich verpflichtet, die Forderungen der Kulturvereine zu berücksichtigen.

Berliner Kabarett im Juli.

Von [Redaktion vorbehalten.]

Max Herrmann (Reihe).

Das Kabarett der Komiker hat diesmal einen großen Moment, wo es mit der besten Tradition sich berührt, wertvolle, erstklassige Kleinkunst bringt (der Lou liegt auf Kunst): Blondine Ebinger. Sie beherrscht einen Stil, der Heutigen entspricht, sie hat scharfe aktuelle Satire, während aktuelle Poesie. Mit welcher Klarheit ist das alles formal ausgearbeitet, und wie menschlich echt zugleich, soziale Antipathie wird nicht wirkungslos kraft herausgebrüllt, sondern mit unheimlich leiser, markantenhafter Glendengaukel grauam demonstriert, es ist der leibhaftig gewordene Gegenhumor einer grenzenlos verlorenen Lebensposition. Der Höhepunkt: ein neues, gebrüht fastliches Poem von Friedrich Holander „Die Hungerkünstlerin“. Im künstlerischen Reime des Juli-programms kommt nach Blondine Ebinger eine Weise gar nichts, und noch einmal gar nichts, denn Theater und Variété. Theater: „Ein Geistesantrag“ von Tschöden, wenig geeignet fürs Brecht, zu atmofphäre Kleinmalerei, zu breiter Uradarstellung. Max Galtstorf, dessen Jeanpaulische, behäufte Kunst ich liebe, läßt sich hier zu Ueber-treibungen verleiten. Orell Eckert zu einer grellen Kunstheit. Variété: Schallenspiele mit fataler Pointierung, „Etwas Humor“ ist Graufames aus dem Tierreich mit Imitation der Wachsweise. Hilde Engel tanzt mäßig, sehr mäßig, und Franz G. Fied (für einen Barock) langweilig. Die selbstgebilligte, tanzige Witzelei des Rasch-pillemwoll herunterzunutzen, das dürfte uns aber auch kein Sommerprogramm zuzunutzen. (Er entspricht freilich einem gewissen Publikumsgeschmack, wenn mir johlte man vor Bezugnissen, indes ich dülfter auf eine günstige Gelegenheit zum Entweichen kann.) Götth Barry singt wieder die Gassenhauer der Tagesmode, Mobilität sonferiert, diesmal tolltisch angenehmer, zurückhaltend, lustig, den ein-zelnen Nummern sich ernsthaft oder ironisch anpassend, so öfter-reichlich, wie ich es gern habe.

Im Charlott-Casino gibt es eine reichhaltige Kollektion von neuem Alten und altem Neuem. Prologiert wurden aus dem vorigen Monat mit Recht Hellmut Krüger, dessen Konferenz stets eine lebendige, geist- und kulturvolle Sache, dessen Gedicht wieder die patriotische Film- und Zirkusparodie eine Notwendigkeit ist, und die Gebrüder Goppé. Sie manieren ihre bekannten Späße mit frischen Impromptus, zeigen eine Mobilität, eine Ge-dankenleichtigkeit, den Berlinerinnen zu spät, weil hiesige Kabarettisten früher schon auf die gleiche Idee verfielen (oder die Einfälle der

Goppés ähnlich nutzten, wie die Goppés es mit manchen Original-ideen Karl Valentins tun), und sind stets mit ihrer angeborenen, naturhaften Clownerie und Improvisationsfälle unüberstehlich. Alfred Beierle, im Programm merkwürdigerweise „der Humorist von Ruf“, in einer Ankündigung die „conditio sine qua non“ genannt, trat leider an dem Abend nicht auf (aber nicht nur Fremdwörter sind Glückssache). Die Entdeckung „Martha Schönmann und Vater“ löst zwiespältige Gefühle aus. Die beiden gingen früher von Hof zu Hof, die Tochter sang, vom Vater auf der Harmonika begleitet. Und Martha Schönmann singt tatsächlich gut und hat etwas lieblich Mädchenhaftes während Nignonghaftes. Aber dann muß sie auch wirklich noch Nignons Lied singen, und alles das ist (von der Diktion) sehr geschäftsfähig als Edelmut-lüste und Gewissenstadel aufgemacht, und so sehr sich unferns freut, daß einmal (begabten) Bedürfnissen geholfen wird, so ärgert man sich an der Art, wie Arme einer stupiden Amüsierente zur An-regung dienen. Manny Ziener ist nun wieder auf der Höhe, hat ihre Chansons gut abgestimmt und bringt sie mit einer skarnanten Verschämtheit. Wally Wertheimer tollt mit ihrem Partner in Charleston herum, auch sonst wird viel getanzt in diesem Programm. Robinson und Armandola zeigen außer ihrer Revueakrobatik nun eine Apathie, von seit genährter Kabalieth. Hellmuth Krüger spielt mit der beiläufig leisen Hedda Karina (was für ein Name!) einen, durch aktuelle Inzestbeben, Kreuzposträtsel. Ein Redegewand hat sich, wie so manches andere, von der Spezialitäten-bühne hierher verlegt, ist für mich hoffnungslos arithmetisch Unbegreiflich ein unheimliches (keine Parodie) ein graziliches Wunder. Eine sogenannte Dichterschicht zwischen Josef Maar, Wien, und Carl Eißler, Köln, wird ein bedrückendes, frampfhafes Kalauer-duell zwischen zwei Inzestbeben, von denen die österröische bestimmt die kleinere ist. „Quartett der musikalischen Wähe des Moskauer Künstler-Theaters“; vier Herren im Frack singen mähchen-los, guten Klang, russische Weisen.

Mit Bayern hat das Gegenstück dazu: „1. russisches Damen-gesangsquartett Popoff“, vier kostümierte Frauen, die alte russische Volkslieder mit tolettem Klauen-Vogel-Gemine servieren. Ich ging aber hin, um Reinhard Marx zu hören, der einst in der un-vergeßlichen Wähe Bühne eine Scherzart-Bühne groß gehalten und jetzt hier Verse von Heine Morgens, Alfred Kerr mit Karlen Kanten rezitiert. Walter René, früher einmal im Roland von Berlin konfiziert unwillkürlich, trägt ein scharf farfallisches Gumpeszen vor, dessen günstigen Effekt er leider später durch ein paar plumpe Späßen billiger Franzosen- und Italienerkonzerte in Frage stellt. Der Rest: eine Harzentröschen, ein Tierknoten-imitator, ein Variétékomiker, vom aralten, scharzhaltigen Genre der Requirierendheit, Wein- und Rauch-Länge. Die Jägerstraße wirkt abends wie eine einzige Amüsierallee und Fremdenalle, ein

Dofal grenzt uns andre, aus einem Klingt Jazz, aus dem nächster eine Bierkapelle, die Schöpfer und Anreiser werden mit phan-lastischem Eifer für das Etablisement, bei dem sie angestellt sind, und schmähen die Nachbar Konkurrenz, die Kellametzelle, die man in die Hand gedrückt bekommt, überbieten sich in Verdolungen. Ich entschied mich fürs Moujikou, im Gedanken an die köst-liche Parodie der Annemarie Paole „Ich bin die Lu von Mon-bijou“, auch hatte es mir das Verprechen der Annonce an-geboten: „Noch nie dagewesen! Die Juli-Sensation, das Kabarett ohne Namen, das Programm mondäner Frauen, Stimmung, Schönheit, Humor, Eleganz.“ Nun ist das ja dort ein feltames Milieu, nicht wie sonst meist Kabarett mit Bar, sondern Bar mit Kabarett. Das Kabarett ist sozusagen nur Zugabe, es ist auch bloß ein kleiner Raum mit wenig Tischen, und es gibt keine besondere Bühne. Auf dem Podium der Jazzband treten die Vortragenden und Singenden auf, die Tanzmännern erklagen ihre Sache unten im Parkett, wo sonst das Publikum schrooft, und dieser Publikumsstanz ist eigentlich das Hauptereignis, das die hiesigen Kabarettvorführ-ungen nur unangenehm unterbrechen. Für Kavaliere ohne (Tanz-) Partnerin sphen genügend bereitwillige Mädchen herum, von jener äußerst sympathischen Kategorie, die Claude Farrere so grazilich „Les petites allées“ nennt. Im übrigen aber war ich schwer enttäuscht. Ein Programm mondäner Frauen halte ich mir anders vorgebillt. Stimmung — jener Paul Heinz König, „die Stimmungsfanone“, mir schon aus dem „Lobby“ bekannt, gewissmaßen der einzige Mann dieses Programms hier, bemühte sich mit einer geradezu selbstmörderischen Vertäpptheit um das, was er unter Stimmung versteht, macht un-aufhörlich Spektakel, sponnt sich (trotz der Höhe) nicht einen Moment, will er partent mit Klammern, Gequieffe, Gezapfel, Hanswurffert erzwingen, und bleibt doch, ich kann mir nicht helfen, eine Marter. Schönheit: Slavina, in abfälligen Auffentängen durch eine selbstverständ-liche Grazie erteulich. Humor — also bei der „Tanzparodie“ von Rang konnte ich keine Sekunde lachen. Eine Frau, deren Name nicht nur auf dem Programm stand, die als Zugabe gereicht wurde, war aber das Letzte, was ich je an Krassen, unmöglichem Dilettantismus erlebte, und das sie ihre handgreifliche Verbottenheit auch nicht im kleinsten Bruchteil einer Sekunde ohnte, das gehörte dazu und wirkte fast grauig. „Waloff Historis Orchestrange“ hatten sich schon vor meiner Ankunft begeben, Hilde Maroff, „Der geleierete Filmstar“ trat diesmal nicht auf, auch Gertra Hartou nicht. „Die sensationelle Entdeckung des Kabarets der Namenlosen“ (da war ich wirklich gespannt). Schließlich Eleganz: Alice Goeppe, „Die Sängerin vom Rumbulant, der vollendete Typ mondäner Vortrag-kunst“, war die laudläufige, nicht übermäßigende, nicht verdrückende Publikumssängerin, und Lotte Jürgens, „die pikante Klampferin und Stimmungsfängerin“, na, sagen wir, blond. (Es wurde einem ober-berichtet, daß Montags und Freitags immer mehr los wäre.) Dant

Die Stellung des Schach.

Der ...

Die beständige Stelle im Scherenzahl des ...

Die ...

Die „ausgehende ...“

Die ...

Paris über den ...

Die ...

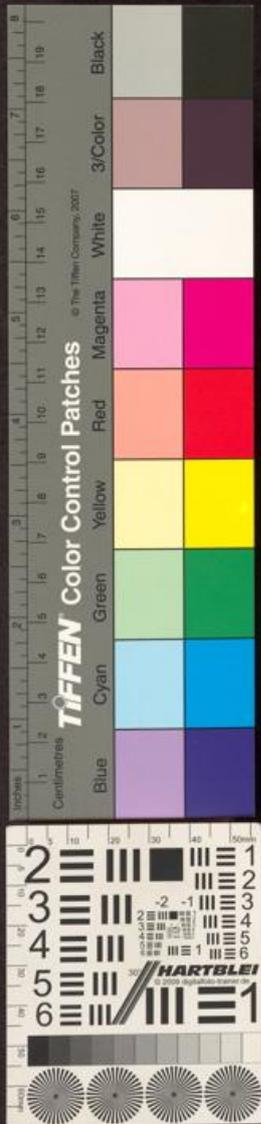
Der Gegenstand.

Der ...

Paris und Sport.

Die ...

M. H.-N. Nachwechlung bei ...



Journal ...

Der ...

Die ...

Der ...

Gegegen den Boykott der Lyrik.

Von Max Herrmann ...

Alle Dichtung ist ...

Irctum hält die Lyrik ...

freilich jeder zu ...

Der Fall der „Deutschen Literaturzeitung“.

Vertrag mit dem Reichs-Verlag.

Die „Deutsche Literaturzeitung“ hat sich in den letzten Jahren in der literarischen Welt einen Namen gemacht. Sie ist eine der wenigen Zeitschriften, die sich ausschließlich der Literatur widmen. In der Zeit der Weimarer Republik war sie eine wichtige Stimme der literarischen Avantgarde. Sie hat die Werke der großen Dichter der Welt in die deutsche Sprache gebracht und hat die deutsche Literatur in die Welt eingeführt. In der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur wurde sie verboten. Die Verleger, die die Zeitschrift herausgaben, wurden verfolgt und inhaftiert. Die Zeitschrift selbst wurde als „entartet“ und „schädlich“ bezeichnet. Heute ist die „Deutsche Literaturzeitung“ wieder erschienen. Sie ist eine Zeitschrift der Freiheit und der Kunst. Sie ist eine Zeitschrift, die die Freiheit der Kunst und der Wissenschaft verteidigt. Sie ist eine Zeitschrift, die die Freiheit der Presse und der Meinungsäußerung verteidigt. Sie ist eine Zeitschrift, die die Freiheit der Kunst und der Wissenschaft verteidigt.

Die „Deutsche Literaturzeitung“ hat sich in den letzten Jahren in der literarischen Welt einen Namen gemacht. Sie ist eine der wenigen Zeitschriften, die sich ausschließlich der Literatur widmen. In der Zeit der Weimarer Republik war sie eine wichtige Stimme der literarischen Avantgarde. Sie hat die Werke der großen Dichter der Welt in die deutsche Sprache gebracht und hat die deutsche Literatur in die Welt eingeführt. In der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur wurde sie verboten. Die Verleger, die die Zeitschrift herausgaben, wurden verfolgt und inhaftiert. Die Zeitschrift selbst wurde als „entartet“ und „schädlich“ bezeichnet. Heute ist die „Deutsche Literaturzeitung“ wieder erschienen. Sie ist eine Zeitschrift der Freiheit und der Kunst. Sie ist eine Zeitschrift, die die Freiheit der Kunst und der Wissenschaft verteidigt. Sie ist eine Zeitschrift, die die Freiheit der Presse und der Meinungsäußerung verteidigt. Sie ist eine Zeitschrift, die die Freiheit der Kunst und der Wissenschaft verteidigt.

Der Verfalltag in Deutschland

Die deutsche Literatur hat in den letzten Jahren einen schweren Verfall erlebt. Die großen Dichter der Welt sind in Vergessenheit geraten. Die deutsche Literatur ist in die Hände der Diktatoren gefallen. Die Diktatoren haben die Freiheit der Kunst und der Wissenschaft zerstört. Sie haben die Freiheit der Presse und der Meinungsäußerung zerstört. Sie haben die Freiheit der Kunst und der Wissenschaft zerstört. Sie haben die Freiheit der Presse und der Meinungsäußerung zerstört. Sie haben die Freiheit der Kunst und der Wissenschaft zerstört. Sie haben die Freiheit der Presse und der Meinungsäußerung zerstört.

In den literarischen Organisationen

In den literarischen Organisationen der Weimarer Republik gab es eine große Bewegung. Die Dichter haben sich zusammengeschlossen und haben die Freiheit der Kunst und der Wissenschaft verteidigt. Sie haben die Freiheit der Presse und der Meinungsäußerung verteidigt. Sie haben die Freiheit der Kunst und der Wissenschaft verteidigt. Sie haben die Freiheit der Presse und der Meinungsäußerung verteidigt. Sie haben die Freiheit der Kunst und der Wissenschaft verteidigt. Sie haben die Freiheit der Presse und der Meinungsäußerung verteidigt. Sie haben die Freiheit der Kunst und der Wissenschaft verteidigt. Sie haben die Freiheit der Presse und der Meinungsäußerung verteidigt.

Die deutsche Literaturzeitung

Die deutsche Literaturzeitung hat sich in den letzten Jahren in der literarischen Welt einen Namen gemacht. Sie ist eine der wenigen Zeitschriften, die sich ausschließlich der Literatur widmen. In der Zeit der Weimarer Republik war sie eine wichtige Stimme der literarischen Avantgarde. Sie hat die Werke der großen Dichter der Welt in die deutsche Sprache gebracht und hat die deutsche Literatur in die Welt eingeführt. In der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur wurde sie verboten. Die Verleger, die die Zeitschrift herausgaben, wurden verfolgt und inhaftiert. Die Zeitschrift selbst wurde als „entartet“ und „schädlich“ bezeichnet. Heute ist die „Deutsche Literaturzeitung“ wieder erschienen. Sie ist eine Zeitschrift der Freiheit und der Kunst. Sie ist eine Zeitschrift, die die Freiheit der Kunst und der Wissenschaft verteidigt. Sie ist eine Zeitschrift, die die Freiheit der Presse und der Meinungsäußerung verteidigt. Sie ist eine Zeitschrift, die die Freiheit der Kunst und der Wissenschaft verteidigt.

Die deutsche Literaturzeitung hat sich in den letzten Jahren in der literarischen Welt einen Namen gemacht. Sie ist eine der wenigen Zeitschriften, die sich ausschließlich der Literatur widmen. In der Zeit der Weimarer Republik war sie eine wichtige Stimme der literarischen Avantgarde. Sie hat die Werke der großen Dichter der Welt in die deutsche Sprache gebracht und hat die deutsche Literatur in die Welt eingeführt. In der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur wurde sie verboten. Die Verleger, die die Zeitschrift herausgaben, wurden verfolgt und inhaftiert. Die Zeitschrift selbst wurde als „entartet“ und „schädlich“ bezeichnet. Heute ist die „Deutsche Literaturzeitung“ wieder erschienen. Sie ist eine Zeitschrift der Freiheit und der Kunst. Sie ist eine Zeitschrift, die die Freiheit der Kunst und der Wissenschaft verteidigt. Sie ist eine Zeitschrift, die die Freiheit der Presse und der Meinungsäußerung verteidigt. Sie ist eine Zeitschrift, die die Freiheit der Kunst und der Wissenschaft verteidigt.

stern kann, ist man gezwungen, nebenher auch Prosa und Dramatisches erscheinen zu lassen, nur um nicht ganz vergessen und verschollen zu sein. Wodet man einen immer grimmigeren Humor bekommt, wenn man feststellt, daß fast nur noch vom Erzähler oder Dramatiker X. die Rede ist, der Tyrifer X. aber nicht vorhanden zu sein scheint. Uebrigens scheint es mir für meine ganze Generation typisch zu sein, daß sie zu kurz kam in der Publikation, ziemlich übergangen wurde; die vorhergehende hatte ihre offizielle Geltung und Resonanz, die jüngste bekommt sie auch wieder, grade wir, mittelmäßig, wurden vom Kriege ebenso überfahren, wie wir heute vom Geschäftskraut überannt werden. 1914 noch existierten auch soundsovieler Zeitschriften, die ständig eine Menge zeitgenössischer Gedichte brachten; heute weiß man überhaupt nicht, wohin man seine Verse schicken soll. Es ist ja so trocken, ist Leere, in feindliches Schweigen, in Nichtsdenkenden sein Werk zu schaffen; etwas als seine steinste, rare Begabung zu fühlen, was keiner mag; zu wissen, daß man grade das Bester als andere kann, was nicht begehrt und nicht geschätzt, nicht in seinem Werte abzuschätzen verstanden wird! Aber obwohl dies Mithellen am Werk durch die tätige Anteilnahme des Publikums, diese Bewehrung und Befähigung durch Interesse, Wohlwollen, Liebe der anderen, dieses Mithelns der Zeitgenossenschaft fehlt, kann man eben nicht aus seiner Bestimmung heraus und formt weiter seine Strophen... in Spaziergängen von Friedenau über Dahlem, Osnel Loms Hütte bis Schloßensee, im abendlichen Wandern durch die Innsbrucker Straße überu Bayerischen zum Wittenbergplatz, aber Kurfürstendamm und Kaiserallee zurück; mitten im Rdm der Avenuen, im Trubel eines Cafés, im Madou einer Bierhelpe, im oberstädtischen Gewäch einer Viförstube oder einer Ballnacht; nachts zu Haus am Schreibtisch oder schlaflos im Bett liegend... Und daß unsereins, trotz aller Enttäuschungen, die man mit seiner Kunst erlitt, trotz allen bitteren Wissens, daß man niemandem mehr etwe Freude damit macht, doch immer wieder seine Gedichte notiert und nachher auch sorgfich ins Reine schreibt, und sich grade bei diesem Dichten am intensivsten und genuehreichsten leben fühlt. — Ist diese wunderfame Tatsache nicht das stärkste, vitalste Argument einer Apologie der Tyrif?

Meine Epochen

Die deutsche Literatur hat in den letzten Jahren einen schweren Verfall erlebt. Die großen Dichter der Welt sind in Vergessenheit geraten. Die deutsche Literatur ist in die Hände der Diktatoren gefallen. Die Diktatoren haben die Freiheit der Kunst und der Wissenschaft zerstört. Sie haben die Freiheit der Presse und der Meinungsäußerung zerstört. Sie haben die Freiheit der Kunst und der Wissenschaft zerstört. Sie haben die Freiheit der Presse und der Meinungsäußerung zerstört. Sie haben die Freiheit der Kunst und der Wissenschaft zerstört. Sie haben die Freiheit der Presse und der Meinungsäußerung zerstört.

Die deutsche Literaturzeitung hat sich in den letzten Jahren in der literarischen Welt einen Namen gemacht. Sie ist eine der wenigen Zeitschriften, die sich ausschließlich der Literatur widmen. In der Zeit der Weimarer Republik war sie eine wichtige Stimme der literarischen Avantgarde. Sie hat die Werke der großen Dichter der Welt in die deutsche Sprache gebracht und hat die deutsche Literatur in die Welt eingeführt. In der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur wurde sie verboten. Die Verleger, die die Zeitschrift herausgaben, wurden verfolgt und inhaftiert. Die Zeitschrift selbst wurde als „entartet“ und „schädlich“ bezeichnet. Heute ist die „Deutsche Literaturzeitung“ wieder erschienen. Sie ist eine Zeitschrift der Freiheit und der Kunst. Sie ist eine Zeitschrift, die die Freiheit der Kunst und der Wissenschaft verteidigt. Sie ist eine Zeitschrift, die die Freiheit der Presse und der Meinungsäußerung verteidigt. Sie ist eine Zeitschrift, die die Freiheit der Kunst und der Wissenschaft verteidigt.

Ein wunderlicher Entschleider.

Der Besuch des berühmten Entschleider.

Berliner Kabarettis im September.

von Max Herrmann (Reise).

Es ist so schön, endlich wieder einmal etwas im Kabarett zu erleben, was dem Ideal von dieser Kunstgattung restlos entspricht und uneingeschränkt gelobt, lebenslustig bewundert werden darf. Das ist im Kabarett der Komiker Ilse Bois, die sich jahrelang dem deutschen Brett entzog und nun in einer Revueparodie das Stärkste gibt, was ich seit erdenklichen Tagen in Berliner Kabarettis sah. Ihre kurze Szene enthält kabarettgemäß in einem Minimum von Zeit eine Göttschleistung an Tempo, Mannigfaltigkeit, Witz, Gestaltungs- kraft. Wie langweilig, abgehandelt, unbegabt wirkt daneben das meiste der üblichen Schamperlei, während hier alles lebendig, heutig, voll geistigen und menschlichen Reizes ist! Die ganze aufgeschlossene Herrlichkeit der landläufigen Latiere von Revuen geht ich für diesen Momentakt, der liebenswürdig und doch vernichtend den faulen Zauber entlarvt. Wie charmant und präzise ist das alles, diese Ilse Bois hat nämlich die Magie der echten Kabarettpersönlichkeit, gleich geht von ihr eine unabwehrliche Befreiung aus, weil sie selber ganz frei und natürlich da oben ihre Sache macht! Man ist entzückt von ihrer Lust an der eigenen Leistung und Spielfreudigkeit, die sich in einer Welt machtmächtig, lustvoller, berufsmäßiger (doch unberufener) Kontrasterfüllung so ursprünglich jung erhebt. Diese Ilse Bois könnte ich mit genau dem gleichen Vergnügen dreifach hintereinander sehen; sie überzeugt einen davon, daß das deutsche Kabarett doch noch nicht tot ist. Leider fehlt ihr östlicher Bruder Curt diesmal in „Quo vadis“, der Operettenparodie, die gleichfalls eine „Spitzenleistung“ heutiger Kabarettkunst ist, eine originelle, an Einfällen reiche, ganz gelungene Kunstpersiflage. Auch sie genießt man immer wieder mit aufrichtiger Begeisterung, sogar in der neuen Bearbeitung und Darstellung, die vieles vergibt (von der ersten Besetzung blieb Paul Morgan und ist nun die unerreichbare Glanznummer der Aufführung). Die dritte Freude des Septemberprogramms: Harry Sanders-Paulsen, ein Conferencier, dessen man nie überdrüssig wird, frisch vom Bergen herunter, unmanieriert, so aggressiv wie möglich, und er ist diesmal in seiner Form diktorisch und darum noch intensiver. Dazu Bekanntes von Ribau, Willy Rosen, die Tänzerin Danora, Doris; der sprachlose Gesellschaftskünstler Stefan und Paul Förster, ein Vertreter der unerfreulichen Branche „Altdichter“, der immerhin über eine gewisse Sprachkenntnis verfügt und sich von den schlimmsten Entgehnungen ins Ordinaire fernhält. Wen unruhiger Vergleiche zwischen Tag- und Nachtdichtern möchte ich aber jetzt nicht mehr von diesen Herren zu hören bekommen! Auch der Abend im „Charlott-Kalina“ ist, trotz des geschmacklosen Stiltels „Dauerfahren auf der

Wass des Humors“, kein verlorenener. Hier konzeriert Fred Endritat, das angenehme Original nicht nur der unangenehmen Art des Herrn v. Schipinski, sondern ein wirkliches Lebens- und Kunstoriginal, mit eigener, wild gewuchener Anbandpoesie, ein Gegenstück zum herrlichen Ringelnatz. Was bei dem Nachahmer Affektiertheit wurde, ist hier noch Ursprünglichkeit, Kunstfertigkeit und Persönlichkeit sind bei Endritat nämlich noch eins, es ist kein Krampf, keine ängstlich ans Schema sich klammernde Pedanterie, und sein einziges Manko bleibt eine schlechte Sprechtechnik (aber das paßt zu seiner Art, nicht wie ein Berufsartist zu wirken). Hier tanzt, wie so oft, das Original später als die Kopie nach Berlin; die Kopie aber einer Kopie gar sind Messer und Wagner, eine dreiste Wiederholung (und Abschwächung) der Hoppés, ohne das geringste Fünkchen des doch urwüchigen Genies der Valentin-Benutzer Hoppés. (Das Abbild, jenes Münchener Genie Karl Valentin, wird uns aber für den Oktober vom „Kabarett der Komiker“ verheißt.) Neu auf dem Kabarettpodium: die Schauspielerin Valessa Stodt, die den Typ „draufische Humorstimme“ mit einer kleinen eignen Variante fortsetzt. Dazu auch hier Bekanntes von Ribau: O'Montis, Max Hansen, Grete Wittels, und ebenfalls eine Parodie, von Senta Eberland, auf einer anderen, beredten Ebene der Kabarettistik, ergötlich genant, verfeinerte, aktuellere „Tippenarbeit“, besonders gut in der Conferencier-Karikatur. Im „Meran“ gastiert sagnsagen ein Stück besser literarischer und gesinnungsthefter Kabaretttradition mit Hermann Vallentin. Nun bekommen auch die Schöneberger diese scharfen, erfreulich kompromißlosen, aktuellen und doch im guten Sinne unzeitgemäßen Anreden zu hören und erfahren, was wesentliches, zielbewusstes Gegenwartskabarett sein kann. Hilme Wengert, einst der einzige Gewinn eines schlimmen Revueabends, zeigt vor allem im Chanson: „Ich kann doch nicht Russisch“ ihre graziose Begabung, Vitamines frisch, maßlos, ohne Gequölnen zu vorurteilsfrei Heiterem zu machen. Das Tanzpaar Hilde Irmer und Erich Gerden hat Geschmack, Kurt (oder Karl), das Programm bringt beide Bekanten. Perlich konzeriert unaufrichtig, anspruchslos, man kann eigentlich nichts Positives von ihm sagen, der schicksale Komiker Jurisch kommt wenigstens ohne die größten Tricks solcher Requisitionen aus, natürlich gehört er ins Varietés, wie der Kompositionsdarsteller Karl Braun, solche Nummern haben ein hohes Alter, vor fünfundsiebzig Jahren sah ich schon Derartiges in Preßlau. Dann ging ich, helia dazu angefordert, endlich einmal in „Berlins größtes Kabarett: Café G.-y. Equitable-Palast, früher Zelta“. Dort war Publikum und Kabarettensankle ein Herz und eine Seele, die Zuschauer amüsieren sich über alle Maßen, der Jubel nahm gar kein Ende, die Direktion kennt ihre Kassenheimer und hat den Geschmack ihrer wertigen Rundschiff „hell und ganz“ getroffen. Da kommt sich unweilens als fremder Eindringling und Störenfried vor, der da in eine geschlossene Gesellschaft geraten ist, wahrscheinlich in eine Stettiner Singpielhalle, auch müssen die Jahreszahlen nicht

stimmen, schreiben wir 1896! So etwas lebt nicht, und lebt doch immer noch! Grundverschiedene Dinge werden halt mit dem gleichen Namen bezeichnet, das Karlsbader Gdgetränk und die schicksale Grschbrühe Kaffee, Besterbergs „Wilde Bühne“, und so ein Familienringelangel Kabarett geheißen. Ein Sängerpaa singt im Rostum, ein parodistisch gemeintes Opernparodurri, nennt sich „Lorolind und Schuffini“, ja, Spah muß sein ob aber auch Viktor Ritter, rundlicher Komiker mit den üblichen reaktionären Ausleis — diese Lobesgänge auf die „gute alte Zeit“ mit ihrer penetranten Gemütslichkeit sind sogar gerade eine gefährliche Landplage —, die Sorte der „exzentrischen“ Quicksoukter vertritt mehr Fritz Neumann, „komisch“ muß auch eine musikalische Akrobatiknummer Pla und Coco aufgezogen sein, und un- freiwillig komisch ist das bedauerwerte Ballett ö Milante-Girls, wann es so recht Berlinisch den Schlagertext zu seinem Gehopfe singt. Wie konnte hier ein Daudredner fehlen? Dieser Robert Star ist aber nicht der Schicksale seiner Kunst, und damit doch etwas zur Rechtfertigung des Namens Kabarett geschieht, konzeriert Rudolf Köllisch, aber frogt mich nur nicht wie, und führt schließlich, „mondän“, etwa in der Nach- folge des O'Montis, die üblichen Tanzspanions vor. (In der Filiale, dem Waldschlößchen in Zehlendorf, sitzt man aber in einem ruhigen Winkel am Wasser, also; ruhig ist übertrieben, eine Kapelle spielt meist Almodisches, und man hat den anregenden Ausblick auf die Aufsch- bahn der Badensflut „Arumme Vank“, wozu auch die Einm- zung an die schönste Pose des Tanzquintetts oft verlaßsen muß.) Schließlich reitet man sich lieber in Etablissements, wo auch das Publikum tanzen darf, eigentlich dieser Publikumsschweif die Haupt- sache ist. So ist das im Café Stern, Gde Friedrich, und Homö- verische Strope, wo ein harmlos lustiges Völkchen von Loderinnen, Schreibmaschinenprozen, kleinen Straßenmädchen, „besseren“ Romm- und Bureaukavalieren sich im Charakter sit, und im Paris ma am Potsdamer Platz, wo alles sich nur um eine Nuance nobler äußerlich aufmacht. Hier hören dies Tanzvergängen bloß fünf Nummern: Manu Ziener, Willy Rosen, ein Musikimitator, zwei Tanzdarstel- lungen. Im „Stern“ wird wichtig konzeriert von einem Herrn, dessen Originalität darin besteht, daß er außerdem der Jagdbandleiter ist. Gena Schubert singt temperamento voll mehrsprachig, Ganni Rosen ver- greißt sich am Neperierem der Göttinger, hat aber wahrscheinlich etwas Talent für den unklüfferten, realistischen Gassenhauer. Dazu: ein guter Tänzer, ein Steppdo, die seltsam peinliche Szene eines kleinen Herrn und einer hübschgeigenen Dame, schimme Typenkomik „Der alte Professor“, mit „moree Stimmung“ und „Ich der Robem“. Aber auch das Schlimmste wird immer wieder aus den Augen, aus dem Sinn und befehle gelangt von den eifrig sich rührenden Publikum- paaren, und hat so ein Kabarettbesuch auch dem Geiste nichts gegeben, so hat er doch etwas für die forerliche Beweglichkeit getan, von den Herzogenslegenheiten, die sich allemal von selbst verstehen, ganz zu schweigen!



Die ungarischen Oberpostämter.
Wichtigste der Beziehungen nach die Österreich?
Wichtigste der Beziehungen nach die Österreich?
Wichtigste der Beziehungen nach die Österreich?

Berliner Kabarets im Oktober.

Max Herrmann (Reise).
In diesen Tagen war alles, was sich in Berliner Kabarets loh-
pendlich sein (versteht sich im entsprechenden Verhältnis zu dem
Niveau des einzelnen Kabarettisten). Zu vor es manchmal inter-
essanter, das Publikum als die Schauspieler zu beobachten. Es
genießt meistens die Freiheit der eigenen Behauptung für auf-
merksam am Detail hält, so gewiss ergibt die Beobachtung, daß die
Direktoren sich dem Publikumsgeschmack nicht anpassen
brauchen. So freilich die meisten vor Beginn im überfüllten
Charakteristika bei den anderen Vorbereitungen eines
homböhmischen „Küchens“, amüsierten sich aber auch häufig bei
der zeitigen, gedruckten Konferenz Zeit überhört und applau-
dierten begreift die kultivierten Gesangsbeiträge Max Konters.
Genauso wird Wertvolles gesagt auch die Klammern in seinen
Banan, die Zeit, Claudia Köpfer, Claire Kuboff, Paul Orzech,
Germann Belletini haben ihre Kräfte, wenn keine die soll
aber die Kabarett auf Westpreußen zurückzuführen, halten sie selbst
ihren Triumph, und wenn die Osterberg wieder ein ernsthaftes
Kabarett im Stil ihrer Witten Bühne ist, wäre ihr der Jolan
genau. Im Charakter“ schlen von den im Programm versprochen
Nummern zwei Beer und Jochl Fleischmann. Dafür begann der
Abend „Lustspiel“ mit Herrn Böhm, der in seine einfüh-
lichen Art unmerklich ist, wie alle Schmeichelei sein
Gute findet, unmerklich im gleichen marktschreierischen
Ton saluert, bis endlich Professor Bierstein die Konferenz
übernimmt, sehr überreichlich kennzeichnet, grüßte, ist auf
seiner Seite geschickt und selbst. Herrn Böhm
hat sich eine reiche Veranschaulichung ausgedacht, nach Kinnand, führt
der nicht zurück, verurteilt das Publikum, das selbst, ihren ganzen
Humor, und ist bei allem Gutes, Föhlen, Strohregen ein
Original, ein unerschütterlicher Urenkel. Das Tempoer Wien
Gevollen und Wolfgang Weiden macht jetzt die übliche Rezen-
sionsarbeit, jetzt erntet er die hübschen Sprünge heiliger Schab-
milch, wird aber mitunter fähig militärischen, lang (unfreiwillig
sonst) ein zirkuläres „Lustspiel“, man spekuliert schon wieder
auf den Uniformen vergangener Zeiten. So gibt es
wieder auch ein Lied von der „Wende“, die „Wittem“ in unmer-
klich nicht in weit weg, und man kann sie wissen. Herr Orzech,
übernimmt durch die Helene die Stimmungsanfrage des men-
denaer Beilias“, weist wie ein durchschütteltes Ölgemälde, eines des
C. Konters, Herr Orzech ist der übliche „Gamerich“ aller Beilias,

Die ungarischen Oberpostämter.
Wichtigste der Beziehungen nach die Österreich?
Wichtigste der Beziehungen nach die Österreich?
Wichtigste der Beziehungen nach die Österreich?

Die „Wandlender“ in Bayern.

Wandlender in Bayern.
Wandlender in Bayern.
Wandlender in Bayern.

Wandlender in Bayern.
Wandlender in Bayern.
Wandlender in Bayern.

Wandlender in England.

Wandlender in England.
Wandlender in England.
Wandlender in England.

Wandlender über die Zukunft Frage.

Wandlender über die Zukunft Frage.
Wandlender über die Zukunft Frage.
Wandlender über die Zukunft Frage.

Wandlender über die Zukunft Frage.
Wandlender über die Zukunft Frage.
Wandlender über die Zukunft Frage.

Wandlender über die Zukunft Frage.
Wandlender über die Zukunft Frage.
Wandlender über die Zukunft Frage.

Der letzte Reichspostminister.

Der Reichspostminister Dr. Schuler

Der Reichspostminister Dr. Schuler hat sich in der letzten Sitzung des Reichstages für die Postreform ausgesprochen. Er hat sich für die Aufhebung der Postmonopolrechte ausgesprochen und für die Einführung einer allgemeinen Postgesetzgebung. Er hat auch die Notwendigkeit einer Reform der Postverwaltung betont.

Dr. Schuler hat die Postreform als einen Schritt in die Richtung der Modernisierung der deutschen Verwaltung angesehen. Er hat die Vorteile einer allgemeinen Postgesetzgebung für die Bürger und für die Verwaltung selbst hervorgehoben.

Die mitveränderte Reichsliste.

Die Reichsliste ist durch die Aufnahme neuer Mitglieder in den Reichstag verändert worden. Die neue Liste enthält die Namen der Abgeordneten der verschiedenen Parteien.

Die Reichsliste ist ein wichtiges Dokument für die deutsche Demokratie. Sie zeigt die Zusammensetzung des Reichstages und die Verteilung der Sitze zwischen den Parteien.

Die Reichsliste ist ein Spiegelbild der politischen Situation in Deutschland. Sie zeigt die Stärke der verschiedenen Parteien und die Unterstützung der Regierung.

Die Reichsliste ist ein wichtiges Dokument für die deutsche Demokratie. Sie zeigt die Zusammensetzung des Reichstages und die Verteilung der Sitze zwischen den Parteien.

Das Zeugnisverfahren gegen Offiziere.

Die Zeugnisverfahren gegen Offiziere sind ein wichtiger Bestandteil der deutschen Justiz.

Die Zeugnisverfahren gegen Offiziere sind ein wichtiger Bestandteil der deutschen Justiz. Sie ermöglichen es, die Verantwortung für die Taten der Offiziere zu klären.

Die Umgründung in Oberfranken.

Die Umgründung in Oberfranken ist ein wichtiger Schritt in der Entwicklung der Region.

Die Umgründung in Oberfranken ist ein wichtiger Schritt in der Entwicklung der Region. Sie ermöglicht es, die Verwaltung zu modernisieren und die Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden zu verbessern.

Die Denkmäler über den Kaiserhof.

Die Denkmäler über den Kaiserhof sind ein wichtiger Bestandteil der deutschen Kultur.

Die Denkmäler über den Kaiserhof sind ein wichtiger Bestandteil der deutschen Kultur. Sie erinnern an die Geschichte der Kaiserhöfe und die Rolle der Kaiser in der deutschen Geschichte.

Fredericus-Werk.

Das Fredericus-Werk ist ein wichtiger Bestandteil der deutschen Literatur.

Das Fredericus-Werk ist ein wichtiger Bestandteil der deutschen Literatur. Es handelt sich um eine Sammlung von Werken, die die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts repräsentieren.

Das Fredericus-Werk ist ein wichtiger Bestandteil der deutschen Literatur. Es enthält Werke von bekannten Autoren wie Goethe, Schiller und Hegel.

Tagung demokratischer Parlamentarier.

Die Tagung demokratischer Parlamentarier ist ein wichtiger Bestandteil der deutschen Politik.

Die Tagung demokratischer Parlamentarier ist ein wichtiger Bestandteil der deutschen Politik. Sie ermöglicht es, die Meinungen der verschiedenen Parteien zu hören und zu diskutieren.

Die über republikanische Zusammenarbeit.

Die über republikanische Zusammenarbeit ist ein wichtiger Bestandteil der deutschen Demokratie.

Die über republikanische Zusammenarbeit ist ein wichtiger Bestandteil der deutschen Demokratie. Sie ermöglicht es, die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Parteien zu verbessern.

Die über republikanische Zusammenarbeit.

Die über republikanische Zusammenarbeit ist ein wichtiger Bestandteil der deutschen Demokratie.

Die über republikanische Zusammenarbeit ist ein wichtiger Bestandteil der deutschen Demokratie. Sie ermöglicht es, die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Parteien zu verbessern.

Die über republikanische Zusammenarbeit.

Die über republikanische Zusammenarbeit ist ein wichtiger Bestandteil der deutschen Demokratie.

Die über republikanische Zusammenarbeit ist ein wichtiger Bestandteil der deutschen Demokratie. Sie ermöglicht es, die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Parteien zu verbessern.

Die über republikanische Zusammenarbeit.

Die über republikanische Zusammenarbeit ist ein wichtiger Bestandteil der deutschen Demokratie.

Die über republikanische Zusammenarbeit ist ein wichtiger Bestandteil der deutschen Demokratie. Sie ermöglicht es, die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Parteien zu verbessern.

Internationale Verkehrsforen in Berlin.

Die Internationale Verkehrsforen in Berlin sind ein wichtiger Bestandteil der deutschen Politik.

Die Internationale Verkehrsforen in Berlin sind ein wichtiger Bestandteil der deutschen Politik. Sie ermöglichen es, die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Ländern zu verbessern.



Berliner Kabarets im Dezember

Von **Max Herrmann (Leibe)**
(Nachdruck verboten)

Weihnachtsmonat, letzter Monat. Milde Stimmung: noch die ältesten Ladenhüter haben Hoffnung für Geschenkwede willkommen zu sein. Gang zur Sentimentalität: man läßt gern noch einmal, was das vergangene Jahr brachte, nachdenklich an sich vorüberziehen. Auch die Kabarets reflektieren auf solch weihnachtliche Nachsicht und geben dem Jahreswendebegehren gern Gelegenheit zum Rückblick. Schließlich möchte man die altbewährten Mitglieder weiter durchbringen, genug gleichwertiger Nachwuchs ist oben nicht vorhanden, und ein nicht unbeträchtlicher Teil des Publikums freut sich sogar, wenn er nach Monatsfrist alte Lieblinge wiederhört, der Verwandtschaft aus der Provinz die ihm geläufigen Schläger vorführen darf und sich für die Aufnahme von etwas Neuem nicht weiter anzustrengen braucht. Manche Künstler steht ja auch der anspruchsvolle Kabarettfreund immer wieder gern, manche Wiederholung hat ihre tiefere, geschichtliche Berechtigung. So die reizvolle historische Kabarettfiguren in der Jubiläumstournee des Nelson-Theaters. Es wurde in dieser Zeitung schon ausführlich der „Zwanzig Jahre Nelson“ gedacht; doch möchte auch der spezielle Kabarettkritiker an einem Ereignis nicht ganz langlos vorbeigehen, das im ohnehin ereignisarmen Zustand heutigen Weltgeschehens wirklich etwas bedeutet. Und wer einen großen Teil der Begleitmusik seines Lebens Rudolph Nelson verdankt, möchte ihm mit fähbarer Herzlichkeit seine Ovation darbringen! Dann ist diese Szene, die einen Abend im alten „Chat noir“ wieder lebendig macht, nicht nur eine lästliche, kostümlich und inhaltlich gut arrangierte Kabarettreminiszenz, sondern auch ein erfreuliches Erlebnis heut noch wirksamer, großer Kabarettkunst, weil Willy Schaeffers endlich wieder einmal konfiziert. Er macht das so vorbildlich nobel, distinkt, geistig, ohne Konjessionen Lebensmüdigkeit, mit einem Wort: kultiviert, daß man innig bedauert, so selten zu solchen Kunstgenüssen Gelegenheit zu haben. Aber einmal in jedem Monat veranlaßt er einen Nachmittagsakt (im Nelson-Theater), und so ein „Willy-Schaeffers-Act“ ist eine ideale Kabarettvorstellung. Vor einem anregenden, durch Verständnis fürs Kabarett verbundenen Auditorium spielt sich ein Programm ab, das die richtige Mischung aus der Güte der Berufs-kabarettisten und aus Improvisation hat, vielfältig, bunt ist, sympatisch-geheimnishaft politische Satire riskiert. Willy Rosen singt seine Schläger, Margu von zeigt ihre einzigartige Kunst, Tatjana Barbofoss ein paar ihrer gutstimmigen, im Grotesken **intentionierten Tanzsätzen**, die liebliche Ethel Karra tanzt wundervoll

Spize, ein schmaler Backfisch, Ruth Maria Schmitt, debütiert hoffnungsvoll, hellmüth Krüger kann endlich im Westen, wohin er gehört, seine überlegenen, leichtfüßigen, charmannten Literatur- und Zeitglossen an den richtigen Mann bringen, Schaeffers und Morgan interpretieren in einem löblich passifischen aktuellen Dialog die Zusammenkunft Briand—Stresemann, alles, wovon sich die offiziellen Kabarets drücken und was ihnen eigentlich erst ihre geistige Lebensberechtigung gäbe, wird hier gewagt. Rudolph Nelson spielt herrlich mit Walter Joseph am Doppelsägel, und Egon Erwin Kisch erzählt reizvoll ursprünglich, unfaßlich, eine Schulbegebenheit, die wir alle so oder ähnlich erlebten. Das Ganze konfiziert Schaeffers selbst meisterlich, er bringt das Publikum unaufrichtig in Stimmung, richtet persönliche und allgemeine Beschwerden an die richtige Adresse, tritt resolut für das ein, was nicht; schade, daß es dies Ideal-kabarett nur einmal nachmittags im Monat gibt, statt allabendlich! Bestmüth Krüger konfiziert sonst wieder in Mit-Bayern, und es ist diesem Unternehmen als großes Plus anzuzurechnen, daß es sich so oft für diesen Konferenzier entscheidet, der ihrem Durchschnittspublikum sicherlich zu hoch ist. Auch dort kann man eine historische Bewegung haben, nämlich mit Johannes Gotta, einem Veteranen des deutschen Lieberbreitels. Er sitzt am Vortags-tisch wie ein Kämpfer der neunziger Jahre und wettet in vedseligen Poemen gegen das, was damals extravagant und frech schien. Man spürt, es kommt ihm von Herzen, aber das Pathos ist für heutige Mittelstandes sinde, deren absonderliche Kampfesstellung nach allen Seiten hin dennoch Respekt einflößt. Ein Publikum, das ähnlich atavistisch, um Iunio so viele Generationen im Rückstand ist, zollt ihm lebensschafflich begeistert Beifall. Marta Günter wurde mir von Breittkollegen und Urteilsfähigen als originelle Kömerin annonciert. Obwohl ich also mit einem günstigen Vorurteil an ihre Leistungen herangang wurde ich ehlich enttäuscht. Sicher ist hier als Grund-lage ein ursprüngliches Komitatent vorhanden, die Parodie der modernen Dikseuse zeigt es. Aber dies Talent läßt sich ins Aufgäre gehen, macht den größten Mabelinfinkten Zugeländnisse, und fordert mit dem „Pompadourchen“ — Gastenbauer, das schlechthin Ordinar. Nly Welter singt liebenswürdig durchschmittlich — nicht auflegend, nicht erstifaltig, aber so sauber, brauchbar, wie es beim Theater durchschmittlich gute, brauchbare Charagenspiel gibt — pikante Chanjans, Fridt Keil mit einer gewissen Schwanbegabung Schelmisches, Hans Kollischer erzählt die bewährten Wipe (Wiener Provinenz, Marie Wiefenthal, Robitschel) und parodiert ganz lustig einen Riggerjong. Im Kabarett der Komiker

paßt derselbe Kollischer sich dem besseren Publikumsgeschmack mit einer wirklich amüsanten Opernparodie an, spricht Hans Neumann unerhört geschickt, technisch vollendet, kabarettwirksam seine gründlichen Perffklagen, wird man wieder von Ise Bois mit ihrer genalen, lebentigen Revueparodie beglückt (die ich mit der gleichen Inbrunst jeden Abend hören könnte!). Dazu gibt es allerlei Tanz, konfiziert weihnachtlich (Definition siehe oben!) Robitschel, und steigt schließlich das fällige Singpiel „Die Blume von Kawai“, diesmal erträglich, weil ohne Sentimentalität, nur lustig, mit hübschen musikalischen Einfällen, Schauspielertisch labellos betreut von Adele Sandrod und Paul Morgan, zweitens von Arno, Karlweis und Hella Kärry. Das beste an den letzten „Palmenhaus“programmen ist nämlich für meinen Geschmack, daß sie alles Karmogante, Tragische, weinlich Wibernde ausschalten, das geistig oder körperhaft Lustige, Leicht-beschwingte, Satire, Groteske, Späß pflegen. Unfreiwilligen Späß in der höchsten Potenz erlebt man im „Andra“. Sehr spät, als Schlussschau, wird da ein „Inferno“-Balllet gereicht. Und der Rechner meint: „Sehen Sie sich lieber etwas ans der Schultlinie, denn unsere Ballettreusen führen dann wie die wilden Pferde herein.“ Und die aufgeregten Vorbereitungen machen einem auf das Schlimmste gefaßt. Ein Conferencier verspricht noch mehr, Symbolisches, Zeit-satire, ein künstlerisches Erlebnis vom Niveau Reinhardtischer Injzenierungskünste. Wagnerianische Luvertüre hernach oben auf hohem Balkone Dante und Vergil oder Faust und Mephistopheles oder etwas Ähnliches, in Massenverleisstoffamen, Weisfos Indelnd, mit Sentenzen, das man vor Lachen fast birft. Dann unten: ein Höllenfürst mit Jidelbart und Hinfelch, von wegen der Dämonie, wie der Hanswurffkönig im Reicher Rindtheater, Teufelinnen, diese Höllenreichte, mit Gabeln nach den Heflein pickend, ein ziemlich nackter Engel, zwickendurch oben weiter klassischer Dialog, unten Hegenjabbath, schließlich die Heflein auf Hellen heringeisheit, oder auf dem Rücken der torpulenten Handlager getragen und in den Höllenrachen hineinbugstert. Ringsum ein andächtiger erschauerndes Publikum aus Raktus oder Friedanus, und unserins, der sich vor Lachen nicht halten kann, empfindet sich als Eindringling und Störenfried. Im Charloti-Kasino ist es umgekehrt, die Masse der zusammengepferchten Zuhörerchaft, und unserins, der alle diese Nummern zum soundsoviellen Male sieht, ist begreifficherweise abgestumpft. Kein, er läßt bei Wiefenthal Conference, bei seinen komischen Duellen, bei den Hoppes, bei Max Ehrlich, der gekonnten Ironie des Paul O'Monti und den gut ausgearbeiteten Chanjons der Manny Strener. Und er gerät in Rage bei den Wort-trägern der Lotte Hanns, die das Draufische wirklich beherzigt und Handbüschens auf eine entschlossene, natürliche Art sagen kann. Das Ensemble aus Wiener und Berliner Prominenten ist am Jahresende in unsern Kabarets komplett, aber ich vermiste im Jahresrepertoire

Sächsische Kompositionen für Klavier.

Opus 100. 1. Allegro. 2. Andante. 3. Scherzo. 4. Fugue. 5. Capriccio. 6. Nocturne. 7. Polka. 8. Mazurka. 9. Schottische. 10. Walzer. 11. Menuett. 12. Rondo. 13. Sonate. 14. Concerto. 15. Opernparodie.

Juden und Christen im Mittelalt.

Die Juden im Mittelalter waren eine wichtige Gruppe in der Gesellschaft. Sie waren oft Händler und Geldverleiher, was ihnen einen gewissen Wohlstand brachte. Allerdings waren sie auch oft Opfer von Vorurteilen und Verfolgung. In dieser Zeit wurden sie häufig als „Schwarze“ bezeichnet, was auf ihre dunkle Hautfarbe hinwies, die angeblich durch die Hitze der Länder, in denen sie lebten, entstanden sei. Diese Vorurteile wurden oft durch religiöse Lehren verstärkt, die die Juden als „Bluttrinker“ darstellten. In Wirklichkeit waren sie jedoch Menschen, die ihren Lebensunterhalt durch ehrliche Arbeit verdienten.

Die Juden im Mittelalter.

In der mittelalterlichen Gesellschaft spielten Juden eine wichtige Rolle. Sie waren oft Händler und Geldverleiher, was ihnen einen gewissen Wohlstand brachte. Allerdings waren sie auch oft Opfer von Vorurteilen und Verfolgung. In dieser Zeit wurden sie häufig als „Schwarze“ bezeichnet, was auf ihre dunkle Hautfarbe hinwies, die angeblich durch die Hitze der Länder, in denen sie lebten, entstanden sei. Diese Vorurteile wurden oft durch religiöse Lehren verstärkt, die die Juden als „Bluttrinker“ darstellten. In Wirklichkeit waren sie jedoch Menschen, die ihren Lebensunterhalt durch ehrliche Arbeit verdienten.

Die Juden im Mittelalter.

In der mittelalterlichen Gesellschaft spielten Juden eine wichtige Rolle. Sie waren oft Händler und Geldverleiher, was ihnen einen gewissen Wohlstand brachte. Allerdings waren sie auch oft Opfer von Vorurteilen und Verfolgung. In dieser Zeit wurden sie häufig als „Schwarze“ bezeichnet, was auf ihre dunkle Hautfarbe hinwies, die angeblich durch die Hitze der Länder, in denen sie lebten, entstanden sei. Diese Vorurteile wurden oft durch religiöse Lehren verstärkt, die die Juden als „Bluttrinker“ darstellten. In Wirklichkeit waren sie jedoch Menschen, die ihren Lebensunterhalt durch ehrliche Arbeit verdienten.

